



Geschichte mit allen Sinnen erleben: Christine Mutzberg (links) und Monika Spilker-Mutzberg in der Ausstellung des Kreisheimatvereins zur Historie des Wittekindlandes. Foto: Karl-Hendrik Tittel

»Alle Menschen müssen Heimat finden«

Prof. Matthias Wemhoff hält Vortrag zum Stiftstag

■ Von Peter Schelberg

Herford (HK). Seine Ausgrabungen an der Münsterkirche vor drei Jahrzehnten haben die Stifts- und Stadtgeschichte in den Fokus gerückt. Mit dem 1. Herforder Stiftstag sieht Prof. Matthias Wemhoff die Stadt auf einem guten Weg – zur Würdigung dessen, was Herfords Historie mit dem Stift der starken Frauen so einzigartig macht.

Die Frage nach Identität und Sinnstiftung, die älteste geistliche Einrichtung in Nordwestdeutschland, das kulturelle Erbe und die Münsterkirche als Wert, den es zu erschließen gilt – das alles seien wichtige Motive, die die Menschen hier zusammenführten.

In seinem Festvortrag vor knapp 500 Zuschauern in der Münsterkirche machte der Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen zu Berlin am Freitagabend deutlich, dass das kulturelle Erbe mitgeteilt und weitergegeben werden müsse. Es lasse sich aber keinesfalls national vereinnahmen – das Stift habe europaweite Verbindungen geknüpft und gepflegt. Vor diesem Hintergrund bezeichnete Wemhoff das Projekt, junge Herforder die Spuren der Stiftsgeschichte in anderen europäischen Ländern erkunden zu lassen, als eine »fantastische Sache«.



Prof. Matthias Wemhoff

Seinen Zuhörern veranschaulichte der Mittelalter-Archäologe mit einer Geschichte aus der Vita Waltgeri auf kurzweilige Art, was passieren kann, wenn die kulturelle Identität auf der Strecke bleibt: Erp – ein »Bürger von nicht geringem Adel« – wird von einer schmerzhaften Pustel am Gesäß heimgesucht, nachdem er gegen das Andenken und ein dreitägiges Fest zu Ehren des Heiligen gelästert hatte. Erst ein Versöhnungsgelübde bringt ihm mit Gottes Gnade die Gesundheit zurück. Im übertragenen Sinne folge daraus, dass seine menschliche Gestalt verliere, wer seine kulturellen Bezüge nicht erkenne, so die Interpretation Wemhoffs. Erps Schicksal erinnere aber auch an die langwierigen Diskussionen über den Bau eines Museums am Münster vor Jahren und jene Herforder, die das Projekt abgelehnt hatten.

Die Ergebnisse der Ausgrabungen vor 30 Jahren verdienten es, dass sie ins Stadtgedächtnis kommen und zum Inhalt von Erzählungen werden, die mit Leben erfüllt werden müssten. Noch heute sei er erstaunt, wie viele Details aus der Vita Waltgeri zu den archäologischen Funden passten, betonte der 54-Jährige.

Nach der Abkehr vom Bau eines Museums könne das Archäologische Fenster nun ein Angebot werden, das den Gewohnheiten der heutigen Zeit besser entspreche, eintrittsfrei und mit langen Öffnungszeiten: »So wird es zu einem festen Ort beim Stadtspaziergang«, ist Wemhoff überzeugt. Mit den beiden archäologischen Häusern könnten die besonderen Geheimnisse dieses Bereiches gut erschlossen werden. Der Wissenschaftler hofft, dass irgendwann auch die von der griechisch-orthodoxen Gemeinde genutzte Wolderus-Kapelle ganz mit einbezogen werden kann: »Ohne sie bleibt das Ganze ein Fragment.« Er könne nicht verstehen, »wie man die Kapelle auf 99 Jahre vermieten konnte«.

In einer von zunehmender Mobilität geprägten Gesellschaft werde es immer wichtiger, Menschen Denkmäler näher zu bringen, ihnen etwas zu erzählen und die Geschichte des Ortes vertraut zu machen: »Alle müssen Heimat finden und irgendwo ankommen. Dabei brauchen sie Hilfe.« Dieser Herausforderung müsse man sich stellen.